



TURNERTEMPEL

Kunstinstallation im öffentlichen Raum

Der Wettbewerb wurde im Auftrag von KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien in Kooperation mit der Stadt Wien vertreten durch die MA 42 – Stadtgartenamt ausgeschrieben.

Pressegespräch anlässlich der Präsentation des **Siegerprojektes des Teams Auböck + Kárász & Lobnig/Andraschek** im Wettbewerb um die Gestaltung eines Mahnmals auf der historisch besetzten Liegenschaft, 1150 Wien, Turnergasse / Ecke Dingelstedtgasse

Wann: Mittwoch, 2. Juni 2010, 10:30 Uhr

Wo: Verein coobra – cooperativa braccianti, Herklotzgasse 21/3, 1150 Wien

Ihre GesprächspartnerInnen:

Dr. Andreas Mailath-Pokorny	Amtsf. Stadtrat für Kultur und Wissenschaft
Gerhard Zatlöckl	Bezirksvorsteher für den 15. Bezirk
Mag. Bettina Leidl	Geschäftsführerin KÖR
Dr. Georg Traska	Kunsthistoriker, Mitglied der Wettbewerbsjury
Mag. Janos Kárász	Landschaftsplaner

Präsentiert werden das Siegerprojekt und die Entwürfe der weiteren WettbewerbsteilnehmerInnen. Geladen waren fünf Teams aus KünstlerInnen und LandschaftsarchitektInnen.



PRESSEINFORMATION

Im Jänner 2010 wurde ein zweistufiger Wettbewerb für die Gestaltung eines Mahnmals an der Stelle des zerstörten Turnertempels ausgelobt, zu dem fünf Teams aus KünstlerInnen und LandschaftsgestalterInnen geladen wurden. KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien hat den Wettbewerb in Kooperation mit der Stadt Wien (MA 42-Stadtgartenamt) ausgeschrieben und als Kurator des Projekts Stefan Musil bestellt.

Der Turnertempel stand Ecke Turnergasse / Dingelstedtgasse im 15. Bezirk und wurde nach der Synagoge in der Seitenstättengasse und dem Leopoldstädter Tempel als dritte Synagoge Wiens erbaut. Er wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, in der „Reichskristallnacht“, völlig zerstört und niedergebrannt. Ein wertvolles Kulturgut, ein religiöser Ort wurde ausgelöscht, während Passanten und Nachbarn einfach zusahen und auch die Feuerwehr in den Brand nicht eingriff.

Dem Wettbewerb gingen die Initiativen der Agentur *dieloop* und des Vereins *coobra* voran, sowie das Erkennen und Erforschen der bedeutenden jüdischen Vergangenheit des Bezirkes, als integralem Element des Lebens vor 1938. Die Forschungstätigkeiten führten zu zahlreichen Interviews mit ehemaligen jüdischen BewohnerInnen des Bezirks, zu der Publikation *Das Dreieck meiner Kindheit* (herausgegeben von Judith Pühringer / Michael Kofler / Georg Traska im Mandelbaum Verlag) und zur gleichnamigen Ausstellung im Haus Herklotzgasse 21, einem ehemaligen Zentrum des jüdischen Lebens im Bezirk.

Als sichtbare Manifestation all der Bemühungen, die unter aktiver Einbeziehung der Bewohner des Bezirks stattfanden, will das Mahnmal für den „Turnertempel“ die aus dem Bewusstsein getilgte Vergangenheit des Platzes und damit des Bezirkes wieder deutlich sicht- und erlebbar in die Gegenwart zurückholen.

Zielsetzung und Aufgabe des Wettbewerbs war es, an der Stelle des zerstörten Turnertempels einen zeitgemäßen Gedenk- und Symbolort zu schaffen. Zum einen soll ein Gedächtnisort geschaffen werden, der von der Geschichte des Tempels und seiner Bedeutung für die jüdischen Bewohner der Gemeinde, aber auch von seiner Zerstörung und Verdrängung berichtet. Zum anderen soll die Fläche wieder ein Ort der Begegnung, ein zugänglicher und nutzbarer Freiraum für die heutigen Bewohner des Bezirkes, werden. Der neu gestaltete Platz wird als Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft erlebbar sein. „Der kritische Umgang mit der Vergangenheit ist für Wien oberste Handlungsmaxime. Daher freut es mich besonders, dass wir mit diesem Projekt ein Erinnerungsmal im öffentlichen Raum installieren, das auf eindrucksvolle Weise die Vergangenheit dieses Ortes in die Gegenwart holt“, zeigt sich Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny vom Siegerentwurf des Wettbewerbs beeindruckt.

Das Projekt des Teams **Auböck + Kárász & Lobnig/Andraschek** wurde von der Jury zur Umsetzung ausgewählt. Die Fertigstellung ist für Herbst 2011 geplant.

Verwendung des Bildmaterials, honorarfrei, ausschließlich in Zusammenhang mit der Installation **Iris Andraschek / Hubert Lobnig & Auböck + Kárász, „ANNÄHERUNG“**, Wettbewerb Turnertempel, **1150 Wien** sowie unter Angabe des angeführten Copyrights!

Download: <http://www.koer.or.at/de/press/> sowie unter <http://www.millisegal.at>

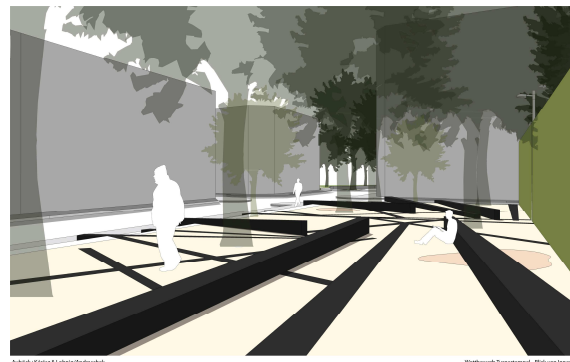
These images, printable free of charge, may only be used in connection with the installation **Iris Andraschek / Hubert Lobnig & Auböck + Kárász, „ANNÄHERUNG“**, Wettbewerb Turnertempel, **1150 Wien** and referring to the copyright!

Download: <http://www.koer.or.at/de/press/> and <http://www.millisegal.at>



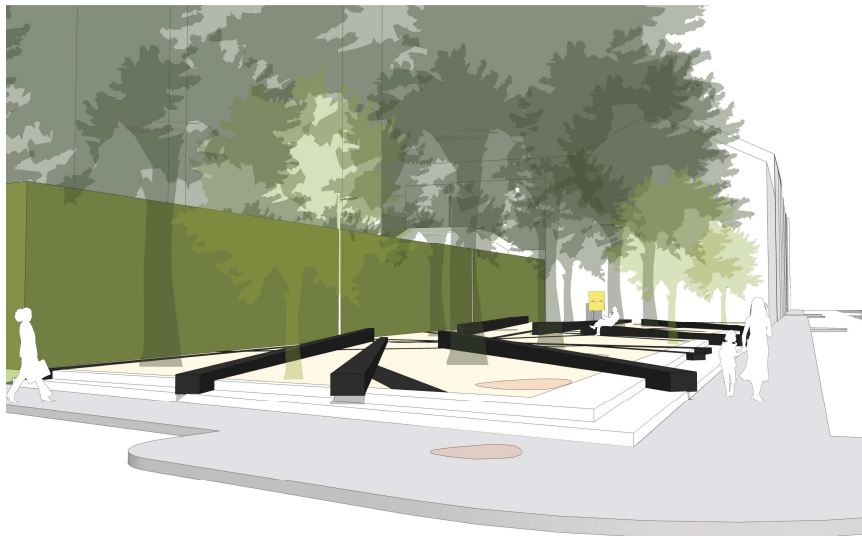
Auböck+Kárász & Lobnig/Andraschek

Wettbewerb Turnertempel - Ansicht Dingelstedtgasse



Auböck+Kárász & Lobnig/Andraschek

Wettbewerb Turnertempel - Blick von unten



Auböck+Kárász & Lobnig/Andraschek

Wettbewerb Turnertempel - Ecke Turnergasse Dingelstedtgasse

Copyright/ Alle Fotos:

Entwurf Wettbewerb Turnertempel © Auböck + Kárász & Lobnig / Andraschek 2010

Information und Fotomaterial:

Milli Segal / Agentur für Presse, PR und Veranstaltungsorganisation, Taborstr. 24A/1/4, 1020 Wien,
Tel: +43-1-968 72 66, Mobil: +43 664 3098132, E-Mail: millisegal@chello.at

Katharina Murschetz, KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien, Museumsplatz 1, A-1070 Wien,
Tel.: +43-1-521 89-1221, Fax: +43-1-521 89-1217, E-Mail: presse@koer.or.at

TURNERTEMPEL - SUCHE NACH EINER REFLEXIVEN ARCHÄOLOGIE

Künstler –und Architektenstatement

Annäherung

Nur wenig ist trauriger und löst einen größeren Schock aus als ein Haus, eine Wohnung, ein Dachstuhl, private Gegenstände nach einem Brand. Nichts ist trostloser, als vor den angebrannten oder verbrannten Überresten seiner Habseligkeiten zu stehen. Wenig ist furchtbarer als der Geruch, die Zerstörungen nach einem Brand.

Auf dem Platz des ehemaligen Turnertempels an der Ecke Turnergasse und Dingelstedtgasse im 15. Bezirk ist/wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 der Turnertempel, eine der größten Synagogen Wiens abgebrannt. Ein wertvolles Kulturgut, ein religiöser Ort, ein Ort der Besinnung und der Gemeinschaft wurde zerstört, ausgelöscht. Passanten, Nachbarn haben einfach zugesehen. Die Feuerwehr hat das Übergreifen der Flammen auf die umliegenden Häuser verhindert, in den Brand jedoch nicht eingegriffen.

Auf einem historischen Foto sieht man Menschen, die vor oder nach dem Besuch der Synagoge auf dem Vorplatz an der Kreuzung Dingelstedtgasse-Turnergasse zusammenstehen, sich unterhalten. Ein friedliches Bild.

Wien und seine Bewohner haben eine lange Tradition des Verschweigens und der mangelnden Sensibilität im Umgang mit ihrer reichen jüdischen Geschichte gepflegt. Nach antisemitischen Bürgermeistern wurden Straßen benannt. Für Hugo Bettauer, einen Früherkenner der Gefahren des Antisemitismus in Wien in den 20er Jahren wurde erst vor wenigen Jahren, 80 Jahre zu spät, ein kleines Gedenktafelchen an dem Ort seiner 1925 erfolgten heimtückischen Ermordung angebracht.

Unsere Idee ist es, einen Gedenkplatz zu schaffen, der die Geschichte, die sich an demselben Ort vor 61 Jahren und ein paar Monaten abgespielt hat, auf den ersten Blick in voller Vehemenz sichtbar und spürbar macht, oder auch bloß als ungewohnte, zunächst irritierende Gestaltung empfunden werden kann. Es soll ein Platz entstehen, an dem nicht verschwiegen, kaschiert, zugeschüttet wird. Ein Ort, der aus seiner Umgebung fällt. Ein Ort der Kontemplation, der Trauer. Er soll Schönheit entfalten, ein Bild zeichnen, und zugleich einen Raum bilden, ein Ort an dem sich Vergangenheit erschließt und die Zukunft sich öffnet. Ein Platz, der einfach und kompliziert zugleich ist.

Ein Platz, der sich deutlich vom städtischen Kontext abhebt: An einem Nichtort zwischen Straßen und Gemeindebau, zwischen verlorenen Geschichten und verwischten Spuren gilt es ein starkes Zeichen zu setzen, etwas deutlich sichtbar zu machen, auf Sichtbarkeit zu beharren, etwas eindeutig Anderes zu erzeugen, dabei exakt und klar zu bleiben, nicht zu lavieren - nichts zu verschummern.

Der Platz soll einfach benützbar und lebenswert sein.

Unser Entwurf ist Gliederung der Fläche, graphische Gestaltung, Möblierung, Archäologie: Symbol-Bild und Raum zugleich.

Der Platz erschließt sich gleichsam als imaginärer Raum des Dachstuhles nach dem Brand: wie ein Schrei, der das (Ver)schweigen durchbricht.

So entstünde ein Platz des Nachdenkens, der Kontemplation schafft, in dem sowohl die destruktive Kraft der Vergangenheit erkennbar ist, wie auch die lebensbejahende Energie der Gegenwart und Zukunft angelegt sind.

Gestaltung

Der Platz ist durch schwarze Betonbalken gegliedert. Die vorgefertigten Elemente, schließen teilweise mit dem Bodenniveau ab, ragen teilweise aus dem Boden, wachsen heraus. Der Platz ist über einen Zugang über eine Rampe barrierefrei begehbar, mit einem Rollstuhl befahrbar, bildet aber im Inneren Räume, Nischen, Zonen. Die Strukturierung holt die Menschen in den Platz hinein, hält sie im Platz, bietet ihnen Platz, Plätzchen aber auch Abstand und Distanz.

Die Betonbalken sind mit einer Holzmaserung (Holzschalung) strukturiert und nehmen das Bild des verbrannten, eingestürzten Dachbodens auf. Zugleich sind sie Musterung, Markierung und Möblierung. Mosaikflecken bilden archäologische Fundstücke: Schon auf der Straße vor dem Betreten des Platzes beginnend, finden sie sich zwischen den Balken – Bilder im Boden, die zwischen tragischer Vergangenheit und zuversichtlicher Gegenwart vermitteln; auf ein lebendiges künftiges Miteinander von Menschen unterschiedlicher Religionen und Herkunft hinweisen.

Für die BetrachterIn und BenutzerIn bildet sich ein Vexierbild: Unter den Linden liegen (als Mosaik) Früchte, Pflanzen, Blätter, die dem Repertoire der Torah entnommen wurden, dem jüdischen Glauben nahe sind. Nachdenkliche Trauer mag sich ebenso einstellen wie ein bloß entspanntes Ausruhen. Die Phantomfrüchte erinnern an das Tennisspiel in dem Filmklassiker Blow up von Michelangelo Antonioni, bei dem eine junge Theatergruppe mit Tennisschlägern jedoch ohne Ball auf einem Tennisplatz (von Rhythmus und Timing) perfektes Tennis spielen. Hier tauchen Früchte wie Granatäpfel, Oliven, Feigen und Datteln als surreales Element auf, die von den Bäumen gefallen sein könnten. Es sind jedoch Früchte, die auf ganz andere Bäume wie Palmen, Olivenbäume, Granatapfelbäume, Zitronenbäume verweisen. Sie liegen, plastisch dargestellt, wie die Reste oder der Anfang eines Festmahls in der Platzfläche. Sie erinnern über die Jahreszeiten an andere Kulturräume und Religionen, an deren Pflanzen, Früchte und Geschmäcker.

Zwei der bestehenden Linden werden vor Ort umgepflanzt. Sie stehen nun weiter hinten, wodurch eine Staffelung des Raumes, eine Nischenbildung entsteht und Licht in die Fläche fällt. Ergänzend werden im vorderen sonnigen Bereich drei Tamarisken gesetzt: Zarte, kleine Bäume, die in der Torah wiederholt Erwähnung finden und auch in unserer Klimazone gedeihen. So ergibt sich der Eindruck eines Haines mit blühenden Akzenten. Die Abgrenzung zum Nachbarn erfolgt mit einer ca. 3,5m hohen Hainbuchenhecke, die eine vegetabile Fassung des Platzes schafft.

In einem zweiteiligen Display, das in der Hecke zum Nachbargrundstück eingefügt ist, ist Platz für die Darstellung der Vergangenheit (Geschichte des Turnertempels und des Brandes von 1938) und für die Gegenwart und Zukunft der jüdischen Gemeinde in Wien und des 15. Bezirkes.

Hubert Lobnig, Künstler

János Kárász, Architekt



Künstlerbiographie

IRIS ANDRASCHEK / HUBERT LOBNIG

Iris Andraschek

Geboren 1963 in Horn. 1982-1986 Studium an der Akademie der bildenden Künste, Wien, 1987. Studien an der scuola degli arti ornamentali (Fresko), Rom. Arbeitet in den Bereichen Installation, Fotografie, Zeichnung. Zahlreiche Projekte im öffentlichen Raum, Gründung von *Tigerpark*, Mitglied der Wiener Secession. Lebt und arbeitet in Wien und Mödling (NÖ).

Hubert Lobnig

Geboren 1962 in Völkermarkt, 1982-1986 Studium an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Arbeitet in den Bereichen Video, Zeichnung, Malerei, Fotografie, Installation. Ausstellungen, Projekte, Kunst im öffentlichen Raum. 1997 Gründung von *Tigerpark*. Dozent an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung, Linz. Lebt und arbeitet in Wien und Mödling (NÖ).

Iris Andraschek und Hubert Lobnig sind an sozialen Inhalten mit politischer Relevanz wie Migration, Landwirtschaft interessiert, arbeiten über Architektur und die darin ablesbaren persönlichen Lebensentwürfe, Organisationsformen und Wirtschaftsweisen, an Fragen der Benützung von öffentlichen Raum und verwenden in ihren prozessorientierten, ortsbezogenen Projekten oft kommunikative Verfahren.

Gemeinsame Kunstprojekte im öffentlichen Raum (Auswahl)

2009: *Wohin verschwinden die Grenzen* Grenzübergang Ffartes/Slavonice, *From Rural to Urban Landscape*, Skulpturenpark Berlin, *Life Between Buildings*, Forum Campus Krems (gem. mit Iris Andraschek);

2005: *Leben am Hof*, Festival der Regionen, OÖ; *Schöne Aussichten*, Reinsberg, NÖ;

2001: *Gemischte Gefühle*, Reinsberg, NÖ;

2000: 1999: *Gemeinsame Sache*, Reinsberg, NÖ;

1998/99/00: *Tigerpark*



Architektenbiographie

ATELIER AUBÖCK+KÁRÁSZ

Prof. DI Maria Auböck

Studium der Architektur an der TU Wien, Schwerpunkt Städtebau, Forschungsstipendium an der TU München-Weihenstephan, Lehraufenthalte in USA (Rhode Island School of Design), Lehrbeauftragte an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien (Garten- und Landschaftsgestaltung); ab WS 1999 Professur an der Akademie der Bildenden Künste in München: „Gestalten im Freiraum“, Mitglied im Grundstücksbeirat Wien, Gestaltungsbeirat für Kunst im öffentlichen Raum München-Riem

Mag. János Kárász

Studium der Architektur und Sozialwissenschaften in Wien, Arbeitsfelder: Freiraum- und Landschaftsgestaltung, Architektur. Daneben Studien auf dem Gebiet der Stadtplanung, weiters zahlreiche sozial- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen, Filmprojekte, Museums- und Ausstellungskonzepte sowie Ausstellungsgestaltungen. Lehrtätigkeit an der TU Wien, TU München, TU Budapest u. BOKU Wien.

Atelier mit 5 Mitarbeitern: Landschaftsarchitekten und Architekten

Tätigkeitsfelder: Landschafts- und Freiraumplanungen, Architekturaufgaben, Park- und Platzgestaltungen, Freiräume für Wohnhausanlagen, Hotels u. Sonderwohnformen, Gartendenkmalpflege und Entwicklung historischer Gärten, Ausstellungs- und Filmprojekte

Mahnmal „Turnertempel“ - Kuratorenstatement

„An dieser Stelle befand sich eine Synagoge. Sie wurde in der ‚Reichskristallnacht‘ am 9. November 1938 von fanatischen Anhängern des Hitlerregimes niedergebrannt u. zerstört. Niemals vergessen!“ Diese knappen Worte stehen auf einer von der Strasse aus nicht sichtbaren Gedenktafel. Angebracht ist diese Tafel an einem Wohnhaus, das neben der heute nur noch als Grünfläche erkennbaren Stelle des Turnertempels steht. Diese Worte sind der einzige öffentliche Hinweis, der an eine der ehemals wichtigsten Synagogen Wiens und ihre Zerstörung durch SS-Mitglieder in der „Reichskristallnacht“ erinnert.

Die Zielsetzung und Aufgabe an die Teilnehmer des Wettbewerbs waren, an der Stelle des zerstörten Turnertempels einen zeitgemäßen Gedenk- und Symbolort zu schaffen. Zum einen als Gedächtnisort, der von der Geschichte des Tempels und seiner Bedeutung für die jüdischen Bewohner des Bezirks, aber auch von seiner Zerstörung und Verdrängung berichtet. Zum anderen soll die Fläche wieder als ein Ort der Begegnung, als ein zugänglicher und nutzbarer Freiraum für die heutigen Bewohner des Bezirkes, entstehen

Als sichtbare Manifestation all dieser Bemühungen, die unter aktiver Einbeziehung der Bewohner des Bezirks stattfanden, will das Mahnmal für den „Turnertempel“ die aus dem Bewusstsein getilgte Vergangenheit des Platzes und damit des Bezirks zukünftig wieder deutlich sicht- und erlebbar in die Gegenwart zurückholen.

Das Projekt des Teams Auböck + Kárász & Lobnig/Andraschek wurde von der Jury zur Umsetzung ausgewählt.

Als zentrales Element ihrer Gestaltung haben die Gewinner des Wettbewerbs ein Netz aus schwarzen Beton-Balken gewählt. Es symbolisiert in seiner abstrahierten Form den eingestürzten, zerborstenen Dachstuhl des Turnertempels nach dem Brand und erschließt zugleich in seiner „graphischen“ Anmutung den Platz, gliedert die Fläche, schafft Räume und dient als Möblierung. Als „malerisches“ Gegenstück dazu fungieren in den Boden eingelassenen Mosaiken. Gleichsam archäologische Fundstücke, die symbolträchtige Früchte, wie etwa den Granatapfel, die dem Repertoire der Torah entnommen sind, zeigen. Gleichzeitig finden sich in diesen Bildern aber auch Gegenstände von Heute, Picknickreste etwa. Die Pflanzung von Tamarisken setzt zusätzlich blühende Akzente.

Der neu gestaltete Platz soll somit als Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft erlebbar sein, in der sowohl die grausame Kraft von der Zerstörung des Tempels als auch die lebensbejahende Energie im Heute und in kommenden Zeiten angelegt sind.

Stefan Musil, Kurator

HISTORIE

Geschichte der Synagoge, des Gemeindehauses und deren Bauplatz:

1854 Beginn des Projekts eines Synagogenbaus in der Kultusgemeinde Sechshaus

1868 Selbständigkeit der Filialgemeinde Sechshaus von der Wiener Kultusgemeinde.

Die Erbauung eines neuen Tempels, um die Situation eines teuer gemieteten und doch völlig ungenügenden Raumes zu überkommen, wurde zur hauptsächlichen und schwierigsten Aufgabe (neben dem Schulbetrieb, der Anstellung eines Gemeindepredigers, der sozialen Fürsorge und der ungelöst gebliebenen „Friedhofsfrage“). Der Gemeinde Sechshaus waren auch die Vorstädte Hietzing, Meidling und Rudolfsheim eingegliedert und der Turnertempel war Hauptsynagoge für diesen Bereich (1924-26 erhielt Hietzing eine eigene Synagoge).

1869 Erwerb eines Grundstück und zähes Ringen um eine Finanzierung aus verschiedenen Quellen: durch hohe Darlehen (von denen ein großer Anteil überhaupt erst nach der Fertigstellung des Tempels 1872 zur Begleichung von Rechnungen aufgenommen wurde), durch den Verkauf von „Obligationen“ und den Vorverkauf von Sitzen an Gemeindemitglieder. Das selbständige und ungemein ambitionierte Engagement der Gemeinde wird drastisch greifbar in der bis 1876 währenden Finanzkrise, die die Existenz der Gemeinde ernstlich gefährdete oder wenigstens den Tempel mit der Versteigerung durch die Gläubiger bedrohte – und die neben Sammlungen in der Gemeinde unter anderem dadurch gelöst wurde, dass zahlreiche Gemeindemitglieder persönlich für ausständige Summen hafteten.

1869 wurden in dem bereits auf dem Grundstück befindlichen Gemeindehaus folgende Parteien untergebracht:

- Religionsschule mit 4 Klassen (die Idee einer „confessionellen Volksschule“ wurde fallen gelassen: aus Geldmangel und weil man in der „damaligen liberalen Anschauung [...] die jüdische Jugend in der interconfessionellen Schule so wohl geborgen“ fand.)
- Wohnungen für die Beamten
- Kanzlei
- Sitzungssaal

In der Folge waren im Gemeindehaus zahlreiche Vereine untergebracht: der Beerdigungsverein Chewra Kadischa Fünfhaus (gegr. 1865), der Wöchnerinnenunterstützungsverein „Edelsinn“ und der Frauenwohlständigkeitsverein Sechshaus (aus dem Jahr 1873). Es lebten darin jüdische MieterInnen; und möglicherweise installierten die Nationalsozialisten hier eine jüdische Sammelwohnung. Von den 1938/39 hier Lebenden konnten einige fliehen. Wenigstens 8 Personen wurden in Vernichtungslagern ermordet.

1870 Gewinnung des Architekten Carl König für die Planung (auf Empfehlung Heinrich von Ferstels); erster Plan 1870: genau nach dem „Maß des Leopoldstädter Tempels“ für 600 Männer und 459 Frauen, fl. 50.000,- _ Beifall und Beauftragung mit Detailplanung _ für 714 Sitze, Kostenaufwand von fl. 41.000,- 1871-72 Errichtung (unter Baumeister Zöttel): nun mit 829 Plätzen, davon 496 Sitze für Männer und 333 für Frauen, um 83.412 fl.; Deckenmalerei durch Herrn Jobst. Zugleich mit dem Tempelbau wurde die südliche Feuermauer des Gemeindehauses abgebrochen, zurückgesetzt und als „neue, auch dem Charakter des Tempels entsprechende Façadenmauer“ mit abgeschrägter Ecke aufgeführt. Dadurch

konnte die Tempelfassade näher zur Turnergasse vorgeschoben werden, sodass diese besser einseitig war und weitere 120 Sitzplätze gewonnen wurden.

1894/95: Verbesserung des Trottoirs

1923: vollständige Instandsetzung im Inneren und Äußeren mit K 170.000.000 Spenden von Gemeindemitgliedern: elektrisches Licht, Malereien

1923/24: neuer Betsaal (Anbau anstelle der ehem. „Sakristei“): K 325.000.000 zur Hälfte von Kultusgemeinde, Hälfte aus diesfälligen Spenden; für etwa 128 Sitzplätze (Bericht IKG Wien über die Tätigkeit in der Periode 1912-1924, Wien 1924 - Eigenverlag), mit breitem Durchgang zur Synagoge und eigener Vorhalle zum Hof

Mai 1924: Verbreiterung des Betsaales gegen den linken Hofseitentrakt und Verbreiterung der Verbindungstür zum Tempel

1932: Installation einer Druckluftheizung im Tempel

9./ 10. 11.1938 („Reichskristallnacht“) wurde der Tempel durch von SS-Mitgliedern geworfenen Handgranaten in Brand gesetzt

2.12.1939 „Bevolligung“ der Bezirkshauptmannschaft an die IKG, „die bestehenden Baulichkeiten und zwar den Tempel und den Beetsaal samt Vorhalle unter Einhaltung der folgenden Bedingungen abzutragen zu dürfen ...“ Die Demolierung ist bis Jänner 1941 zu beenden ... Begründung: „der Tempel, der im Nov. 1938 einem Brand zum Opfer fiel“, bedeute „für die Passanten eine Gefährdung“.

Mai 1940 Eigentumsrecht der Liegenschaft (einschließlich des ehem. Gemeindehauses) an den Transportunternehmer Leopold Hölzl (Gebrüder Langgasse 15) für 38.500 RM

1941-43 Bau einer Kleingarage „unter Verwendung des Sockelrestes des abgetragenen jüdischen Tempels“, direkt an den Nachbarbau in der Dingelstedtgasse anschließend; und eines Holzschuppens an der Stelle des ehem. Betsaales

1947 Einleitung des Rückstellungsverfahrens – mit einem Gerichtsvergleich endend

1950er Jahre Erweiterung der Garage bis zur Baulinie der Turnergasse und Errichtung einer Tankstellenanlage im Hof (an der Stelle des ehem. Bethauses)

1966 Umbauten im ehem. Gemeindehaus für Werkstätten und Magazin

1970 Erweiterung der Tankstellenanlage

1973 Ankauf durch die Stadt Wien

1975 Aufhebung des Denkmalschutzes auf der Turnergasse 22

1976 Abbruchgenehmigung für das ehem. Gemeindehaus und die Garage

1977 Errichtung eines 7-geschoßigen Wohnhauses mit 21 Wohnungen. Dass die Grundfläche der ehemaligen Synagoge weitgehend als Grünfläche gewidmet wurde, scheint dabei allein bebauungsplanerischen Überlegungen entsprungen zu sein (Zurücksetzung der Baufluchtlinie für den Gemeindebau, aber auch das angrenzende Grundstück der Turnergasse; dementsprechende Auflösung der Blockrandbebauung in der Dingelstedtgasse und Abtretung der heutige abgeäuerten EPK, „Erholungsgebiet- und Parkfläche“, an die MA 42 Stadtgartenamt). Es gibt keinen Hinweis, dass die Entscheidung etwas mit historischem Gedächtnis zu tun hatte.

Zur Architektur des Turnertempels

Die architektonische Gestaltung des Turnertempels – als historischer Monumentalbau in gewisser Angleichung an den christlichen Kirchenbau – reflektiert die Bemühungen um einen Ausgleich zwischen orthodoxen und reformatorischen Bestrebungen, die Wiener jüdische Gemeinde des späten 19. Jahrhunderts prägten.

Die Orientierung am christlichen und insbesondere am protestantischen Kirchenbau betraf sowohl den Bautypus (und –stil) als auch die rituell bedingte Raumdisposition im Inneren: Die Bima – der Tisch, von dem die Thora gelesen wurde und der traditionellerweise in der Raummitte stand – wurde nun in die Nähe des Allerheiligsten, das wiederum ähnlich wie christliche Hochaltäre gestaltet wurde, gerückt. Der Prediger sprach von einer Kanzel. Diese Tendenzen gelten, was den Ritus und die Typologie des Innenraumes betrifft, auch für den Turnertempel. Die Außengestalt mit der dreiachsigen Fassade und dem hohen Turm, der im Judentum keine funktionale Begründung hat, nahm ebenfalls christliche Motive auf. Ansonsten waren Typus und stilistische Durchführung in Neorenaissance- Vokabular und mit einer malerischen Innenausstattung „im pompejanischen Stil“ nicht von christlichen Sakralbauten geprägt. Der Entwurf entsprach einer Richtung des Wiener Historismus, bei der ein gewisser Aufwand dekorativer Ausstattung die konstruktiv- funktionalen Strukturen nicht verbirgt. Diese Strukturen waren gestalterisch umgesetzt in der Sichtbarkeit moderner Baumaterialien und in entsprechenden neuen Raumformen. So war der Grundriss des Turnertempels aus einem einfachen Kubus abgeleitet und die Frauenemporen waren auf schlanken Stahlsäulen eingestellt. Ohne auf traditionelle Wölbungsformen von Sakralbauten zurückzugreifen, war die Halle flach gedeckt, mit einem weiten rechteckigen Deckenspiegel über Stichkappen – wobei all dies wiederum dekorativ orchestriert ist: Die Eisensäulen waren „ionisch“ ausgebildet, und die einfache Grundform des Baues wurde durch Stuckgliederung, malerische Ausstattung sowie in der Gestaltung der rituellen und technischen Möblierung angereichert. Ein solches Verhältnis von Konstruktion und Dekoration war, zumal bei einem monumentalen Sakralbau, im Wiener und internationalen Kontext um 1870 bemerkenswert.



Geladene Künstlerteams zum Wettbewerb „Turnertempel“

Team: Büro für Landschaftsarchitektur DI Anna Detzhofer & Sabina Hörtnner

Team: Büro Brandstätter Landschaftsarchitektur & Prinzgau/Podgorschek

Team: Koselicka landschaftsarchitektur & Werner Reiterer

Team: Landschaftsarchitektur Rajek Barosch & Tobias Pils

Team: Atelier Auböck + Kárász & Lobnig/Andraschek

Die JURYMITGLIEDER – Wettbewerb „Turnertempel“:

Bvst. Gerhard Zatlökal	Bezirk
Mag. Judith Pühringer	Verein coobra
Arch. Adolf Krischanitz	Architekt
Mag. Hannah M. Lessing	Nationalfonds – Allgemeiner Entschädigungsfonds
DI Birgit Brodner	Büro des Stadtrates für Kultur und Wissenschaft
Dorothee Golz	Künstlerin
DI Erich Petuelli	MA 19
Ing. Karl L. Hawliczek	MA 42
Thomas Mießgang	Kurator
Dr. Georg Traska	Kunsthistoriker
Dir. Moshe Jahoda	Zeitzeuge
Mag. Raimund Fastenbauer	Israelitische Kultusgemeinde

Den Juryvorsitz hatte Architekt Adolf Krischanitz.



KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien

Die Aufgabe von KÖR – Kunst im öffentlichen Raum ist die Belebung des öffentlichen Raums der Stadt Wien mit permanenten bzw. temporären künstlerischen Projekten. Die Idee ist, die Identität der Stadt und einzelner Stadtteile im Bereich des Zeitgenössischen zu stärken sowie die Funktion des öffentlichen Raums als Agora – als Ort der gesellschaftspolitischen und kulturellen Debatte – wieder zu beleben.

KÖR versteht Kunst im öffentlichen Raum nicht als Dekor, sondern als Angebot zur Auseinandersetzung mit Inhalten und radikalen ästhetischen Setzungen sowie als symbolische Markierung bislang kulturabstinenter Territorien. Die Realisierung von Kunstprojekten im öffentlichen Raum gilt als wichtiger Aspekt der Kulturarbeit, ebenso deren Vermittlung und Dokumentation. „Kaum eine andere Form der Kunst ist so leicht und so vielen Menschen zugänglich wie die Kunst im öffentlichen Raum. Sie beeinflusst das Stadtbild, belebt den öffentlichen Raum, stärkt die Identität einzelner Stadtteile und ermöglicht allen WienerInnen und BesucherInnen einen niedrighschwelligem Zugang zu zeitgenössischer Kunst.“ (Mag. Bettina Leidl, Geschäftsführerin KÖR).

Für die Projekteauswahl in den Jahren 2007 bis Sommer 2010 zeichnet eine fünfköpfige Jury, bestehend aus Tobia Bezzola (Kurator Kunsthhaus Zürich), Berthold Ecker (Kulturabteilung Stadt Wien), Adolf Krischanitz (Architekt), Sabine Oppolzer (Kunst- und Architekturredakteurin, Ö1) und Anda Rottenberg (Kunsthistorikerin und -kritikerin).

Zuletzt wurden die KÖR-Projekte *Tagedieb* von Cosima von Bonin am Graben, *Et tu, Duchamp?* des Inders Subodh Gupta am Kunsthalle Wien public space Karlsplatz (28. April – 31. Oktober 2010) sowie die permanente Intervention *Transkription* am Thury-Hof, Wien 9. von Marie-Therese Litschauer, die den durch KÖR ausgelobten Wettbewerb gewonnen hat, eröffnet.

Eine vollständige Projektliste samt Beschreibungen ist auf www.koer.or.at zu finden.

Ebenso auf der Website ist ein stetig anwachsendes Archiv über Kunstprojekte im öffentlichen Raum in Wien seit 1968 eingerichtet (www.koer.or.at/index/).